

Hand und Ring.

Don A. K. Green.

(Schluß)

10. Kapitel

Erne mußte recht gut, daß er keine leichte Aufgabe vor sich hatte. Er selbst auch noch so fest von Drakts Leben eine wichtigere Rolle gespielt haben, als sich bei einer so einfachen Frau vermuten läßt, begann er. Sollte ihr vielleicht eine unerbittliche Handlung aus seiner früheren Zeit bekannt gewesen sein und sie dadurch Gewalt über ihn erlangt haben? Ist Ihnen nichts der Art zu Ohren gekommen?

Ich habe mit verschiedenen Leuten über den Rechtsanwalts gesprochen, entgegnete Byrd. Zu meinem Erstaunen hörte ich manches abschließende Urteil; er scheint sich keiner besonderen Zuneigung erfreuen zu haben, aber seinen guten Ruf hat niemand angetastet. Dem weiblichen Geschlecht gegenüber soll er sehr zurückhaltend gewesen sein, niemals die Absicht gezeigt haben, sein Kavaliersleben aufzugeben, bis er Imogen Dore kennen lernte.

Sonderbar, murmelte Erney. Wie lange wohnte Frau Clemens wohl schon in dieser Stadt?

Zeit fünfzehn Jahren.

Und Drakts? — Wann ist er hergezogen?

Ungefähr um dieselbe Zeit wie Sie.

Bon wo kam er denn?

Aus einer Stadt in Nebraska.

Aud wie?

Aud aus Nebraska, ob aber aus demselben Orte weiß ich nicht.

Das müssen Sie erfahren, sagte Erney. Wissen Sie nicht, Byrd, wo er seine Studien gemacht hat und ob er schon einen bedeutenden Ruf erworben, ehe er nach Sibley kam?

Ich glaube, er hat erit hier seine Praxis angefangen. Haben Sie nichts davon gehört, Byrd?

Ja, Herr Ferris sagte mir heute morgen, Drakts habe den Anwaltsberuf erit hier, ergriffen. Er soll früher Schullehrer in einem kleinen Orte im Westen gewesen sein. Als aber der Sohn des alten Stephan Drakts starb, trat er an dessen Stelle hier bei seinem Onkel ins Bureau.

Der alte Drakts war ein guter Anwalt.

Aber nichts im Vergleich zu seinem Neffen; dem ging gleich alles mit der größten Leichtigkeit von der Hand, in kürzester Zeit hatte er sich einen Namen gemacht.

Erney verlor in Nachdenken. Mich soll's nicht wundern, sagte er, wenn das Gebotnis, nach dem wir suchen, aus alter Zeit stammt, vielleicht noch von seinem Aufenthalt im Westen. Seit zehn Jahren legt Frau Clemens jede Woche eine Summe Geldes in die Bank. Wo hat sie es her?

Von Drakts natürlich. Und woher für etwa als Bezahlung für sein Mittagsessen? Nein, um ihr Schweigen zu erkaufen über einen Umstand, der geheim bleiben sollte.

Aber sie ist seit fünfzehn Jahren hier, und erit seit zehn Jahren machte sie die Einzahlungen.

Vielleicht war er im Anfang in seinen Mitteln so beschränkt, um ihr größere Summen zu bieten.

So handelt es sich also darum, sein früheres Leben im Westen zu erforschen?

Das ist Ihre Aufgabe; die meine soll indessen sein, über Frau Clemens Näheres aus jener Zeit zu erfahren. Das verbindende Glied zwischen beiden wird sich dann von selbst ergeben. Drakts letzte Worte: „alles um deinetwillen, Imogen.“ müßten eine besondere Bedeutung gehabt haben.

Ohne Aufschub begab sich Erney nach Drakts Hause, um die Privatpapiere des Verstorbenen einer genauen Durchsicht zu unterwerfen und womöglich irgendeinen Hinweis auf das Vorleben des Verstorbenen zu entdecken. Aber seine Bemühungen waren umsonst. Auch in der Wohnung der Witwe war

er nicht glücklicher. Aus ihren Briefen schöpft er nur die Gewisheit, daß sie ihre Vergangenheit ängstlich vor aller Augen verhüllt, weil sie irgendein gefährliches Geheimnis barg.

Erney blieb als letztes Auskunftsmittel jetzt nur noch übrig, Emilie Firman zu Kate zu ziehen, die einzige Person, von der er wußte, daß sie Frau Clemens gekannt hatte, ehe diese nach Sibley kam. Zwar hatte Fräulein Firman schon vor dem Coroner alles ausgelegt, was sie wußte, aber Erney war der Ansicht, kein Bräutigam sei so leer, daß er nicht noch ein paar Tropfen Wasser hergäbe, wenn man nur recht zu pumpen verstehe.

11. Kapitel

Fräulein Firman, wenn ich nicht irre?

Das haare, große Fräulein mit den angenehmen Gesichtszügen sah weit älter und sorgenvoller aus als beim Verhör. Sie stand von dem Platz in ihrem Wohnzimmer auf und betrachtete den unerwarteten Besuch mit verwunderten Blicken.

Mein Name ist Ihnen vielleicht unbekannt, fuhr der Fremde mit freundlicher Stimme fort. Ich heiße Erney, und Sie sind, soweit ich weiß, eine Verwandte der Frau Clemens, welche auf so schmerzliche Weise ermordet wurde. Natürlich liegt Ihnen viel daran, daß der Mörder entdeckt wird; da dies nun auch mein Wunsch ist, haben wir das gleiche Interesse, nicht wahr?

Er sprach diese Worte zwar mit besonderer Betonung, aber ohne die verlegende Vertraulichkeit, Fräulein Firman verstand ihre Bedeutung.

Sie sind ein Detektiv, rief sie eifrig. Ist etwa Craik Mansell freigesprochen worden?

Das Urteil ist noch nicht gefällt, und die Behandlung einzuweisen verweigert worden, damit er einen neuen Anwalt wählen kann.

Fräulein Firman hat Erney Platz zu nehmen. Was führt Sie denn zu mir? fragte sie ohne Umschweife.

Das will ich Ihnen sagen, erwiderte er offenherzig. Nicht wahr, Sie halten Craik Mansell für unschuldig? Ja, auch.

Das freut mich, rief sie und streckte ihm die Hand entgegen, die er verständnisvoll drückte. Craik wäre ja nicht seiner Mutter Sohn, wenn er eine solche Untat verüben könnte. Aber die Beweise sprechen alle gegen ihn; wie kommt es, daß Sie an seine Unschuld glauben?

Ich habe mit ihm gesprochen und mit Fräulein Dore. Auch war ich zugegen, als sein Verteidiger im Sterben lag.

Herr Drakts — was hat das damit zu tun?

Die verwunderte Frage vernichtete seine süßen Hoffnungen; er schlug einen andern Ton an.

Sie haben also den Rechtsanwaltsberuf ergriffen? Er war doch seit täglich im Hause Ihrer Cousine; haben Sie diese denn nie in Sibley behauptet?

Doch einmal. Ich hatte auch die Ehre, ihn dort zu sehen, aber seine Bekanntheit machte ich darum noch nicht.

Er war wohl stolz und verschlossen?

Nicht besonders; nur wie man das in unserem Stande von einem solchen Herrn nicht anders erwarten kann.

Erney holte tief Atem. Aus diesem leeren Bräutigam schien es wirklich unmöglich, noch etwas herauszupumpen.

Warum fragen Sie mich nach Herrn Drakts? Hat etwa sein Tod Einfluss auf den Prozeß des jungen Mansell?

Zunächst, das ist es eben, entgegnete Erney schnell. Wo hat denn Frau Clemens die Bekanntheit des Rechtsanwaltes gemacht? Wohl irgendwo im Westen?

Nicht, daß ich wußte. Ich habe immer geglaubt, sie wären zuerst in Sibley bekannt geworden.

Sie kamen doch aber beide aus Nebraska, vielleicht hatten sie sich dort schon getroffen?

Davon weiß ich nichts; meine Cousine hat es nie erwähnt.

Es war für Erney eine starke Geduldsprobe, aber er ließ sich die Mühe nicht verdrießen.

Ich dachte, sie wären in Toledo aufgewachsen, sagte er.

Jawohl. Sie war eine Baile und mußte früh für ihr Fortkommen sorgen. In einem Gasthaus in Swanton brauchte man eine Stellnerin, und sie nahm die Stelle an.

Oh! Also doch in Nebraska! blieb sie denn in der Stelle bis zu ihrer Verheiratung?

Ich glaube wohl, aber aus jener Zeit weiß ich wenig. Wir sprachen nie darüber, es war ihr zu schmerzhaft.

Weshalb denn?

Weil sie dort ihren Mann so früh verlor.

So? — wissen Sie mir gar nichts Näheres darüber zu sagen?

Nein, höchstens wäre meine Mutter imstande gewesen, Ihnen Auskunft zu geben. Doch können wir sie nicht darum befragen, ohne sie allzu sehr aufzuregen. Ihre schon vorher schwache Gesundheit ist durch den Schreck über die Ermordung meiner Cousine so erschüttert worden, daß sie kaum mehr das Bett verläßt.

Aber Sie haben ihr doch mitgeteilt, was sich weiter zugetragen, die Gerichtsverhandlung, Drakts Tod —

Freilich; auch fragte sie mich, sobald sie sieht, daß ich die Zeitung lese, ob keine Nachricht aus Sibley darin steht. Ich vermeide es aber so viel wie möglich, den Prozeß zu erwähnen; des Rechtsanwaltes schreckliche Ende hat sie nämlich so ergriffen, daß ich ernstlich für ihren Verstand fürchte. Sie gerät seitdem häufig in fieberhafte Unruhe und führt ganz wirre Reden.

Das muß Ihnen ja redete Sorge machen; wie äußert sie sich denn zum Beispiel?

Sie murmelt in ihrem geisteschwachen Zustand viel vor sich hin, was ich nicht verstehe, auch verspricht sie sich manchmal und sagt Frau Drakts statt Frau Clemens. Erit vorhin rief sie im Halbfluch: „Marie Anna, warum hast du mich's gelacht, hättest du doch dein Geheimnis Emilien anvertraut. Nun muß ich ihr verschweigen, daß eigentlich Frau Drakts —“ weiter kam sie nicht.

Erney rief sich verärgert die Hände; der Bräutigam war doch nicht ganz ausgetrocknet.

Selbst, rief er, aber für mich von großer Wichtigkeit. Manchen Sie mir, nicht von ungefähr bringt Ihre Mutter Drakts Namen mit dem ihrer unglücklichen Nichte in Zusammenhang; das muß eine tiefere Bedeutung haben, denn ich sage Ihnen: Drakts und kein anderer war der Mörder der Witwe Clemens.

Ist der Mörder? Nicht möglich!

Das ist meine feste Ueberzeugung, versicherte Erney feierlich. Soviel es ihm nötig schien, machte er hierauf Emilie Firman mit den Einzelheiten seines Falles bekannt. Sie vernahm seine Erklärung mit grenzenlosem Erstaunen.

So verbringt meine Mutter am Ende wirklich ein Geheimnis vor mir, rief sie. Hätte ich es doch ahnen können, gewiß hat ihr das auf der Seele gelastet und sie so schwer bedrückt. Wer weiß, ob nicht der Briefumschlag etwas damit zu tun hat, den sie so ängstlich bewacht. Sie hält ihn stets unter dem Kopfkissen versteckt, seitdem sie das Bett hütet. Ich glaube, es seien Briefe meines Vaters, aber —

Trägt der Umschlag eine Aufschrift? Ich möchte wohl wissen, was darin ist.

Wozu — hat das für Sie irgendein Interesse? Gewiß würde die Mutter merken, wenn man das Papier entfernte; es könnte sie ängstigen und ihr schaden.

Steden Sie ihr einen andern Umschlag mit einem zusammengefalteten Papier unter das Kissen.

Weshalb soll ich sie täuschen? Um Craik Mansell zu retten.

Den jungen Mansell kann doch das unmöglich etwas angehen.

Vielleicht ist weder leeres Papier in dem Umschlag noch alte Briefe Ihres Vaters — vielleicht enthält er irgendeine Urkunde — einen Trauschein zum Beispiel —

Einen Trauschein? —

Ja — eine Verheiratung der Heirat von Frau Clemens mit Herrn Drakts. Wäre das der Fall, so könnte man ohne allzu großen Scherfmann vorherfragen, daß die Folge davon Craik Mansells Freisprechung sein würde.

Marie Anna — Herr Drakts Frau? Unmöglich! rief Emilie Firman erregt; schon stand sie auf der Schwelle des Schlafzimmers.

Es sind schon weit unwahrscheinlichere Dinge in dieser Welt geschehen, entgegnete Erney mit überlegenem Lächeln. Frau Clemens kann sehr wohl Frau Drakts Mutter sein.

Länger vermodete Emilie Firman ihre Reugier nicht zu begähmen. Sie ließ den Detektiv stehen und schlich leise an das Bett ihrer Mutter. Bald kam sie mit geröteten Wangen zurück.

Ich habe den Umschlag, rief sie hervor und nahm aus der Schürze ein Paket, das sie mit fliegender Hast öffnete.

Dacht beschriebene Blätter lagen darin.

12. Kapitel

Die Frist, welche Erney verplant hatte, war vorüber. Vor dem Bezirksanwalt standen die Detektivs, um ihm Bericht zu erstatten.

Nun haben Sie gefunden, was Sie suchten? fragte Ferris gespannt.

Mein Verdacht hat sich bestätigt, war Erneys Erwiderung. Drakts hat in der Tat Frau Clemens umgebracht, weil sie seiner Heirat mit Imogen Dore im Wege stand. Sie war nämlich seine eigene Frau.

Drakts's Frau! —

Ja, und zwar schon seit vielen Jahren, schon ehe sie nach Sibley kamen.

Ferris glaubte zu träumen.

Sie lernten sich während ihres Aufenthaltes im Westen kennen, nahm jetzt Byrd das Wort. Der arme Schulmeister verliebte sich in die hübsche Stellnerin und beredete sie, ihn zu heiraten, aber die Ehe geheim zu halten, damit sie ihre einträgliche Stelle in dem Gasthaus nicht verliere. Hierin tritt schon eine kalt berechnende Natur zutage.

Und sie wurden wirklich getraut?

Sie stehen im Register.

Hat er denn seine Heirat niemals veröffentlicht?

Es scheint nicht. Die Frau war ihm zu ungebildet, und als er einen Monat später den Ruf hierher erhielt, wo sich ihm die glänzende Laufbahn als Rechtsanwalts eröffnete, dachte er sie im Stich zu lassen. Er entfernte sich heimlich aus der Stadt und hatte bereits die zwanzig Meilen entfernte Eisenbahnstation erreicht. Die Abfahrt des Zuges verzögerte sich jedoch, und es gelang ihr, den Flüchtigen einzuholen. Ein stürmischer Aufritt fand statt, von dem ich natürlich nichts Näheres weiß.

Drakts sagte ihr ohne Zweifel, daß ihm eine Frau aus niederem Stande, wie sie, in seiner veränderten Lebensstellung nur hinderlich sein würde, worauf sie dann erwiderte, haben mag, wenn er schlecht genug sei, sie zu verlassen, so wolle sie ihn nicht halten; die Lebensgefährin eines solchen Menschen zu sein, wäre ohnehin kein Glück. Er möge gehen, aber zuvor ihre Ansprüche anerkennen und ihr ein Jahresgeld aussetzen. Jedenfalls ward ein derartiges Abkommen getroffen, denn er kam hierher und sie ging nach Swanson zurück. Lange hielt sie es jedoch dort nicht aus, bald darauf finden wir sie in Sibley wo sie in seiner nächsten Nähe ihren kleinen Haushalt einrichtete. Ja, noch mehr, sie benutzte ihn, sie täglich zu besuchen und bei ihr zu speisen.

Daß er ihr wenigstens diese Aufmerksamkeit erweise, hielt sie für recht und billig, und begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß keine andere Frau die Stelle einnehmen dürfte, die ihr gehörte. Wahrscheinlich ist dies der Anlaß zu ihrem Tode gewesen. Sie wollte alles ertragen, aber eine Nebenbuhlerin duldete sie nicht. Er kannte sie und beging das Verbrechen, um nicht auf den Besitz des Reiches zu verzichten, das er liebte.

Sie scheinen ja sehr genau unterrichtet zu sein, sagte Ferris, darf ich fragen, woher Sie das alles wissen?

Aus Briefen, erwiderte Erney, und zog ein dickes Paket vergrößerter Blätter aus der Rocktasche. Glücklicherweise war Frau Clemens eine von denen, die ihre Gefühle gern zu Papier bringen.

Wo haben Sie das entdeckt? fragte Ferris, die ihm bekannte Schriftzüge der Witwe betrachtend.

An einem merkwürdigen Ort, entgegnete der Detektiv; die alte Frau Firman hatte die Aufsichtnahme in Verwahrung. Vor etwa zwei Jahren nämlich vermählte Frau Clemens — das heißt Frau Drakts — ihren Trauschein, den sie an einem verborgenen Ort aufbewahrte. In der Angst, daß Drakts sich ihrer entledigen wollte, schloß sie, ihre alte Tante, Frau Firman, ins Vertrauen zu ziehen, und übergab ihr jene Blätter, eine Art Tagebuch, das sie von Zeit zu Zeit fortgeführt hatte.

Hier ist noch ein Brief von anderer Hand, bemerkte Ferris.

Ein Versuch der alten Dame, die Geschichte aufzuschreiben, wie sie ihr erzählt worden, und zu erklären, wie die Blätter in ihren Besitz gekommen sind, für den Fall ihres plötzlichen Todes oder eintretender Altersschwäche. Es war eine weise Vorsicht. Frau Firman ist infolge des Schreckens über die Ermordung ihrer Cousine schwachsinzig geworden; wir hätten also über das Tagebuch der Witwe keinen Aufschluß mehr von ihr erhalten können. Ja, wir würden von dem Vorhandensein dieser wichtigen Papiere vielleicht noch lange Zeit nichts erfahren haben, wäre mir das Glück nicht besonders günstig gewesen.

Ich will die Blätter lesen, sagte Ferris dumpf.

Hier ist auch noch ein Telegramm aus Swanson mit der Nachricht, daß die Heirat von Tremont Drakts und Marie Mansell in dem alten Kirchenregister steht, fügte Erney hinzu.

Mit kummervollen Blicken nahm der Bezirksanwalt die Papiere in Empfang. Als sich die Detektivs entfernt hatten, blieb er noch lange in trübe Gedanken versunken sitzen und konnte sich nur schwer entschließen, diese Beweise von der Falschheit und Treulosigkeit seines ehemaligen Freundes einer genaueren Durchsicht zu unterwerfen.

Aber als er endlich mit dem Lesen des Tagebuches zu Ende war, mußte er zugeben, daß ihm Erney die volle Wahrheit mitgeteilt hatte.

13. Kapitel

Helene!

Ja, Imogen.

Was für ein Lärm ist denn das?

Warum schreien die Leute auf der Straße so?

Die junge Frau Richmond, die

nach vor kurzem Helene Darling hieß, blühte in das abgekehrte, dem Fieber gerötete Antlitz ihrer Freundin und schweig eine Weile, dann flüsterte sie:

Du wärst so krank, ich dürfte dir's nicht sagen; aber jetzt hast du alles wissen, die Freude wird dich gesund machen; das Volk jubelt draußen, weil ein unglücklicher Angeklagter endlich freigesprochen ist. Craik Mansell ist heute früh aus der Haft entlassen worden.

Er ist frei — o Helene!

Ja, liebes Herz; seltsame Dinge sind aus Nicht gekommen, während du hier krank lagst. Der Rechtsanwalt Drakts —

O, rief Imogen und verblühte aus dem Lehnstuhl aufzustehen, in dem sie gerührt hatte, du brauchst es mir nicht zu sagen. Ich war ja bei ihm, als er starb, und hörte sein Geständnis. Er und kein anderer hat Frau Clemens umgebracht.

Daran ist kein Zweifel mehr, aber weißt du auch, was ihn zu dem Verbrechen trieb?

Das ist mir ein unergründliches Rätsel. Er sagte, um meinetwillen habe er es getan — aber, wie kann das sein, Helene?

So weißt du es nicht? Die Ermordete war seine Frau, seit vielen Jahren mit ihm verheiratet.

Seine Frau! Und er wagte es, mir von Liebe zu sprechen, mir die Hand anzutragen, die noch an dem Blut seiner Gattin klebte war, o, der schändliche Bösewicht!

Er ist tot! flüsterte Helene besänftigend.

Imogen sank mit einem tiefen Seufzer in den Stuhl zurück. Ich darf nicht an ihn denken, rief sie; ich bin nicht stark genug. Herr Craik — Craik ist freigesprochen. — Welch ein Glück —!

Die ganze Stadt ist voll Freude darüber.

Aus Imogens Augen leuchtete seltsames Entzücken.

Das habe ich kaum zu hoffen gewagt, sagte sie endlich, Herr Erney vertritt mir nur, der Bezirksanwalt würde die Anklage fallen lassen, und Craik würde in Freiheit ausgehakt werden.

Ich weiß, erwiderte Helene, allein der Angeklagte wolle sich dabei nicht beruhigen, er verlange sein Urteil von den Geschworenen.

Herr Ferris war großmütig genug, den Antrag auf Freisprechung zu stellen; als der Richter jedoch zögerte darauf einzugehen, erob sich der Obmann der Geschworenen und erklärte, sie seien bereit, ihr Urteil abzugeben. Der Richter war hiermit einverstanden, und es erfolgte einstimmig ein glänzendes „Nichtschuldig“.

O Helene, Helene!

Das geschah vor einer Stunde, berichtete die Freundin weiter, und noch immer schreien und jubeln sie draußen. Die Stadt ist schon seit mehreren Tagen in der größten Aufregung.

Aber woher weißt du, was heute vor Gericht stattgefunden? fragte Imogen mit forschendem Blick.

Herr Byrd hat es mir erzählt. Er kam, um mir Lebenswohl zu sagen, weil er heute nachmittag nach Hause reist.

Ich hätte ihn gern noch einmal gesehen, erwiderte Imogen.

Weinst du? sagte die junge Frau kopfschüttelnd; mir scheint —

(Fortsetzung auf Seite 3)

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsterziehung, Nächstenliebe und gegenständlicher Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.

der
Auf allen
unserer Land
und Deliquen
pflichtet, die
schränken. M
Gewerkschaft
Arbeitszeit un
der Mafität, d
drittgütiger
Bei der P
der Güter, die
Unterfcheidung
einen dieser G
tem Maße in
— durch den
Schöpfung ge
hingegen reifen
tes Segen an
Die Produ
eriten Natur
und Weise b
Rückficht auf
dort und Ver
fünftiger Ver
hören alle We
le und Erde
diese Produkt
Menge und o
Weise zur G
werden, bei e
dung, nicht l
und ston
entspricht dies
te.
Anders de
durch den Er
und geerntet
in möglichst
und geerntet
reichtigten We
nen Menschen
licht reichlich
werden kann
sie von Gott
Gewiß soll
Konkument z
Rechnung for
durch Einlag
in allen Län
der Ernte für
die Produzen
möglichst g
kommen. Wel
schaftlichem
Austausch de
de und zw
Erde angebr
nützige Zus
schulden der
ren, die m
zu bereichern
re Nebenme
ihres Treibe
Daraus e
falsch eing
manhalt l
lichen Gebra
unwert sei
dürfte viel
Umlauf von
vollständig
abkommen
les darauf
Ne
In der
den Neuen
Gerard Sei
dittiner be
hiers zu M
1877 in
Staates Sta
den Besuch
Möller ihre
Der Artikel
die achtrieb
für die Les
ten viel
ben wir ih
setzung wie
berreite d
Moosmüll
des Bened
son war in
Möllergrün
eine bede
hen jetzt e
zu Muenst
da.
P. Gera
plante M
folgendem
Zu W
1876 bega
dolin Hol
Süder von
Soverance
ten Frai
Segetind
auf den J
wigen Fal
sie Dodge
sie die R
verzoant,
die Stadt
gemein gl
selben sei
bons und